

Unter seiner liebenden Hand

von Bakht Singh

Yours in His Eternal
Bonds

(Bakht Singh)

Heb 13:20, 21

23. 9. 1965

UNTER SEINER
LIEBENDEN HAND

von

Bakht Singh

Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt und im
Selbstverlag herausgegeben von
K. Frei, 8404 Winterthur, Wallrütistrasse 101

Im gleichen Verlag erschienen

- «Der Brief des Paulus an die Galater» von Poul Madsen
- «Gottes Wohnstätte» von Bakht Singh
- «Die Freude des Herrn» von Bakht Singh
- «Sitze, Wandle, Stehe» von Watchman Nee
- «Dienst für das Haus oder den Herrn» von Watchman Nee

3. Auflage

Buchdruckerei Oberwinterthur

1965

INHALT

1

Wie ich unaussprechliche und verklärte
Freude erlangte

2

Erste Schritte im Glaubensleben

I

Wie ich unaussprechliche und verklärte Freude erlangte

«Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und zum Dienst verordnet.» Joh. 15, 16.

Wie entschieden weist der Herr in diesem Vers darauf hin, dass Er den ersten Schritt zur Auswahl macht. Weder erkennen wir Ihn zuerst, noch erwählen wir Ihn. Er ist es, der uns erwählt, aber erst wenn wir Ihn als unsern Herrn und Heiland annehmen, verstehen wir dieses Geheimnis. Gerne will ich euch erzählen, wie der Herr mich erwählte, entsprechend Seinem Wort: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und zum Dienst verordnet.» Joh. 15, 16.

Erste Lebensjahre

In meiner Jugendzeit war ich sehr verbittert gegen das Evangelium Christi. Obschon ich in einer höhern Missionsschule im Punjab erzogen wurde und mich sieben Jahre dort aufhielt, beehrte ich nie etwas über Christus

zu erfahren. Die meisten der Knaben, welche dort in der Schule studierten, hassten die Christen, und wir machten uns über Bibellehrer und Pastoren lustig. Während fünf Jahren war ich dort in der Pension. Die Hindus und die Mohammedaner wohnten auf der einen Seite, die Christen auf der andern. Ich erinnere mich nicht, dass ich während dieser fünf Jahre auch nur einmal die christliche Seite besucht hätte. Das gibt euch ein Begriff von meiner Bitterkeit gegen das Christentum. Ich weiss nicht mehr, was ich in jenen Tagen lernte, aber ich erinnere mich noch gut, dass ich die mit mir studierenden Christenknaben hasste. Allerdings hatten die meisten von uns Hinduknaben auch ein tiefes Vorurteil gegen die Mohammedaner, aber während wir mit den Mohammedanerknaben spielten und uns freimütig aussprachen, so entsinne ich mich nicht, dass wir jemals mit Christenknaben Freundschaft geschlossen hätten.

Einmal besass ich eine sehr schöne Bibel, die mir nach dem Bestehen der Zwischenprüfung geschenkt worden war. Ich riss den Inhalt heraus, während ich den Deckel um seines prächtigen Ledereinbandes willen aufbewahrte. So blieb ich während meiner Schul- und Studienzzeit ein erbitterter Feind des Evangeliums Christi, war aber sehr strenggläubig in meiner eigenen Religion und verbrachte viele Stunden in Sikh-Tempeln im Beobachten all der religiösen Riten. Einige von euch mögen wissen, dass die Sikhs bekannt sind wegen ihrer sozialen Einrichtungen. Ich nahm ebenfalls regen Anteil an solchem Werk, aber ich kann nicht sagen, dass ich im Befolgen solcher Bräuche jemals wirkliche Freude empfand.

Ein Traum

Während meiner Schulzeit hatte ich oft einen Traum. Ich stieg auf einen hohen und steilen Berg. Mit Mühe erreichte ich den Gipfel. Sobald ich oben war, kam jemand vorbei und warf mich hinunter. Während ich fiel, bohrten sich die scharfen Spitzen der Steine in meine Rippen, was mir so grosse Schmerzen bereitete, dass ich im Traume aufschrie. Aber am Ende fand ich mich in weichen Seidenkissen liegend, die so weich waren, dass ich darin einsank. Dieses Liegen auf den weichen Kissen gab mir ein himmlisches Gefühl, und ich pflegte zu sagen, dass es sich lohne, all die Schmerzen während des Hinunterfallens zu erdulden und zu ertragen, wenn einer auf Seidenkissen solche Freude empfinden könne. Solches träumte mir als ich ungefähr zehn Jahr alt war, aber nach meiner Bekehrung hatte ich nochmals den gleichen Traum, und ich hörte die Stimme des Herrn zu mir sagen: «Dies ist dein Zeugnis.»

Ziele

Wie jeder Schulknabe hatte auch ich viele Ziele und Ideale. Einige davon waren sehr hoch, andere niedrig; einige waren sehr edel, andere unedel. Bei aller Demut kann ich sagen, dass ich alle meine Ziele und Wünsche erreichte. Es ist viel gesagt, aber da ist nicht ein einziger Wunsch, dessen Erfüllung mir versagt geblieben wäre. So können meine Anstrengungen und Pläne, um meine Wünsche zu befriedigen, dem Erklettern des steilen Berges verglichen werden, aber jedes Mal wurde ich durch Selbstzufriedenheit und Selbstverwirklichung enttäuscht und ernüchtert. So stellen meine Enttäuschungen und Ernüchterungen meinen Fall vom Gipfel des Berges

dar. Aber der Tag kam, da ich die Freude des Liegens auf den weichen Seidenkissen erfahren durfte, und es war der Tag, an dem der Geist und das Leben Jesu Christi in mir zu wirken begannen. Ich beehrte nach England zu gehen, rund um die Welt zu reisen, hohe Bildung zu erlangen, die Freundschaft von Leuten aller Gattungen zu geniessen und meiner Religion treu zu bleiben. Gleichermassen hegte ich den Wunsch, elegante Kleider zu tragen und beste Nahrung essen zu können. Diese Wünsche hatte ich früher nicht, sie kamen erst später, und es war mir vergönnt, sie alle erfüllt zu sehen.

Mein Vater hatte alles andere als Gefallen, dass ich nach England gehen wollte. Er war bereit, mir jede Summe Geldes zu geben, da er meine Mithilfe in seinem Geschäft wünschte. Er hatte eine neue Baumwollfabrik errichtet und sagte, dass er auf meine, des ältesten Sohnes Hilfe zähle. Ich bestand aber jeweils darauf, dass ich nach England gehen müsse.

Nach meinem Abschlussexamen wurde ich sehr betrübt, da mein Vater mich nicht nach England gehen lassen wollte, denn nichts anderes konnte mich befriedigen. Wir waren sechs Brüder und meine Mutter liebte mich mehr als irgend eines ihrer Kinder. Sie sagte: «Ich will dir helfen, dass du nach England gehen kannst, aber versprich mir, dass du deiner Religion treu bleibst. Ich habe gehört, dass Knaben, die nach England gehen, dort ihre Religion aufgeben.» Ich entgegnete meiner Mutter: «Glaubst du tatsächlich, dass ich meine Religion ändern würde?» Denn damals war ich sehr stolz auf meine Sikh-Religion. Als ich ihr so meine Treue versicherte, überredete sie meinen Vater, mich gehen zu lassen. Mein Vater war als Geschäftsmann auf die Belange des Geldes bedacht, während meine Mutter als eine religiöse Person mehr auf

die Belange der Religion achtete. Gleichwohl sagte mein Vater, dass er es versuchen und mir das nötige Geld senden wolle, während ich sparsam zu leben versprach.

England

Im September 1926 erreichte ich England und trat in London in einen Maschinen-Ingenieurkurs an der Hochschule ein. Bald gewährte ich, dass sich mit monatlich 80 Rupien sehr behaglich leben liess. Ich fragte daher meinen Freund, warum er mir geschrieben hatte, dass ich mit monatlichen Auslagen von 300 Rupien rechnen müsse. Ich sagte ihm, dass ich meinem Vater schreiben werde, dass er mir monatlich nicht mehr als 80 Rupien senden solle. Mein Freund sagte: «Sei nicht voreilig. Warte ein paar Monate, dann wirst du alles selber erfahren.» Ich nahm seinen Rat an, mit dem Resultat, dass ich falsche Abrechnungen zu senden hatte. Ich pflegte meinem Vater zu schreiben: «Diesen Monat habe ich 295-5-6 Rupien ausgegeben,» obschon ich nur 80 Rupien ausgab. So sparte ich während sieben Monaten monatlich 200 bis 250 Rupien, und ich erinnere mich, dass ich am Ende dieser Periode 1600 Rupien auf der Bank hatte.

Die ersten drei Monate blieb ich auch in England meiner Religion treu. Ich behielt meine langen Haare und meinen Bart, da die Sikhs sich niemals irgendwelche Haare abschneiden lassen. Dann verlor ich den Glauben an die Sitte des langen Bartes und Haares, hatte jedoch vorerst noch nicht den Mut sie schneiden zu lassen. So behielt ich sie für weitere sechs Monate, denn ich fürchtete mich vor dem, was meine Freunde sagen würden, wenn mein Bart rasiert wäre. Dann glaubte ich die Lösung gefunden zu haben und so sagte ich zu einem meiner

Freunde, dass er mir die Haare nach und nach abschneiden solle, heute ein wenig, morgen ein wenig und bis in einem Monat den ganzen Bart. So, dachte ich, würde ich mich nicht verlegen fühlen, aber was tat er? Er schnitt mir den Bart auf der einen Seite und liess die andere Hälfte stehen. Daher sagte ich zu ihm: «So schneid halt alles ab.» Nachdem ich glatt rasiert war, wurde ich ein Gottesleugner, ein Sozialist und Freidenker, und ich nahm mir vor, ein eingefleischter Europäer zu werden. Ich begann zu rauchen, obschon ich als Sikh nie Tabak berührt hatte. Ich kaufte teure Zigaretten und erwarb mir ein goldenes Etui und brüstete mich, indem ich es jedermann zeigte. Als nächstes lernte ich Likör trinken. Auch gewöhnte ich mich daran, sehr teure Kleider zu tragen und bezahlte für einen Anzug 400 Rs, für ein Hemd 35 Rs, für eine Krawatte 20 Rs und für ein Paar Schuhe 50 Rs. So verbrauchte ich das während sieben Monaten Ersparnis in einem Monat. Nun begriff ich, warum mein Freund mir geraten hatte, nicht voreilig zu sein.

Deckmantel der Kultur

Mit viel Mühe lernte ich all die westlichen Sitten und Gebräuche. Obschon ich an europäischer Nahrung nie Geschmack fand, lernte ich nun mit Messer und Gabel essen. Ich besuchte regelmässig Theater, Kinos und Tanzlokale. Ich wollte alles beherrschen, oder mit andern Worten, tun wie meine Freunde taten und leben wie diese lebten.

So lebte ich schon ungefähr zwei Jahre, als ich mich bei Beendigung des Kurses fragte: «Was habe ich nun in England gelernt?» Ich wusste, dass ich gelernt hatte,

Kragen und Krawatte zu tragen, meine Schuhe zu glänzen, meine Haare zu bürsten und täglich viele Male «Danke sehr» und «Entschuldigen Sie bitte» zu sagen, denn je mehr man «Danke sehr» und «Entschuldigen Sie bitte» sagt, umso kultivierter erscheint man. Ich hatte gelernt modern zu sein und wie sie zu trinken, mit andern Worten, ich hatte gelernt, wie man dem Leib frönt. Dann stellte ich mir die Frage: «Bin ich nun glücklicher, als ich früher war?» Der Zustand meines Gemütes sagte mir jedoch, dass es nun viel schlechter war, denn ich war selbstsüchtiger, stolzer und begieriger geworden. Die Achtung vor Eltern und Freunden war dahin. Ich hatte gelernt, auf feine Art zu lügen und meine Eltern zu betrügen, und wusste nun, dass man Böses tun kann, sofern man es im Verborgenen tut.

Die Eitelkeit der Eitelkeiten

Ich bereiste ganz England und Europa, besuchte Museen, Kunstausstellungen und Kinos, trug teure Kleider, genoss grossartige Mahlzeiten, war Freund mit Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, nahm an Gesellschaftsanlässen teil, frönte dem Vergnügen und eignete mir soviel Bildung an, wie ich nur wollte, aber ich war dennoch unglücklich. Dann dachte ich, dass es vielleicht deshalb sei, dass ich noch nicht ganz zivilisiert sei. Daher fragte ich meine englischen Freunde: «Seid Ihr glücklich?» Ich stellte diese Frage an Studenten, Professoren und Geistliche. Ich fragte gewöhnlich: «Ihr habt schöne Heime, reizende Kinder, wunderbare Parks und könnt sozusagen alles haben, was dem leiblichen Wohlergehen dient, Seid Ihr glücklich?» Doch ich traf keinen, der

wirklich glücklich war. So kam ich zur Einsicht, dass die ganze Welt die «Eitelkeit der Eitelkeiten» ist.

Früher dachte ich, dass Indien zu einem Himmel würde, wenn es zivilisiert wäre und dass Erziehung und Gesundheitspflege alles Böse in Indien zum Verschwinden brächten. Nun sah ich, dass England trotz Bildung und Gesundheitspflege das Böse nicht los wurde. Ja, ich sah in England mehr Böses als in Indien. So war ich überzeugt, dass Kultur und Bildung dieses Problem nicht lösen können. Ich pflegte daher folgenden Vergleich zu ziehen: In Indien verbindet ein armer Mann seine Wunde mit einem schmutzigen Lumpen, während in England ein reicher Mann seine Wunde mit schönem, weissem, drei Meter langem Verbandstoff bedeckt, aber weder das eine noch das andere vermag den Schmutz und Eiter darunter zu entfernen.

Eine Reise nach Kanada

Im Jahre 1928 machten eine Anzahl Studenten eine Ferienreise nach Kanada. Ich wünschte auch mitzugehen, aber der Sekretär wollte mich nicht gehen lassen. Er sagte, dass die Amerikaner nicht wüssten, wie sie mit einem Inder umzugehen hätten, und er gab mir daher den Rat nicht mitzugehen. Ich antwortete ihm, dass ich auf jede Behandlung gefasst sei, und so schloss ich mich ihnen auf dem Schiff an, entschlossen zu zeigen, dass ich zu Gleichem fähig sei wie diese. Da eine grosse Gesellschaft an Bord war, gab es alle Arten von Vergnügen, und so begann ich an all diesen teilzunehmen.

Am 10. August 1928 sah ich eine Anzeige, die einen Gottesdienst im I. Klass-Speisesaal ankündigte. Ich gedachte ebenfalls hinzugehen, wenn meine Freunde und

Gefährten am Gottesdienst teilnehmen wollten, aber dann kam eine Furcht über mich, da ich nie zuvor in einer Kirche war. Dann sagte ich mir, dass ich ja auch in Kinos, Tanz- und Trinklokalen war, ohne Schaden zu nehmen, und so nahm ich an, dass auch ein christlicher Gottesdienstort mir keinen Schaden zufügen werde. Überdies hörte ich, dass der I. Klass-Speisesaal ein herrlicher Raum sei, und so witterte ich hier eine gute Gelegenheit, diesen einmal zu sehen. Indem ich mich mit diesen Argumenten beschwichtigte, ging ich hin und setzte mich auf einen der hintersten Plätze.

Wenn alle aufstanden, um zu singen, stand ich ebenfalls auf, wenn sie sich setzten, so tat ich ebenso. Als der Prediger zu sprechen begann, schickte ich mich an zu schlafen, da ich nicht zuhören wollte. Als nach der Predigt alle niederknieten, um zu beten, war ich der einzige, der auf seinem Stuhle sitzen blieb. Ich dachte: «Diese Leute wissen gar nichts von Religion. Sie haben mein Heimatland ausgebeutet, und ich habe gesehen, wie sie essen und trinken. Was wissen schon diese? So viel ich sehe, ist meine Religion doch die beste.» So hinderte mich mein nationaler, intellektueller und religiöser Stolz niederzuknien, und ich wollte hinausgehen. Da aber zu meiner Rechten und Linken je ein Mann kniete, dachte ich dann, dass es nicht recht wäre, wenn ich diese störte. Aber niederknien konnte ich noch nicht. Dann sagte ich mir: «Ich war in den Moscheen der Mohammedaner und in Hindutempeln. Ich zog meine Schuhe aus und wusch meine Füße, um meine Ehrfurcht vor diesen Plätzen zu zeigen, so muss ich aus Höflichkeit auch diesen Ort ehren,» womit ich meinen nationalen Stolz, meinen intellektuellen Stolz und meinen religiösen Stolz brach und niederkniete.

Der Name Jesus

Bedenke, dass dies das erste Mal war, dass ich einem christlichen Gottesdienst beiwohnte. Ich hatte nie zuvor die Bibel gelesen, noch hatte je ein Mensch mir etwas über die Erlösung gesagt. Als ich niederkniete, fühlte ich, dass in mir ein grosser Wandel vorging. Mein ganzer Leib zitterte. Ich fühlte, wie göttliche Kraft in mich drang und mich erhob. Als erste Veränderung bemerkte ich, dass eine grosse Freude meine Seele überflutete. Das Nächste war, dass ich den Namen Jesus wiederholte. Ich begann zu sagen: «Oh, Herr Jesus, gelobt sei Dein Name, gelobt sei Dein Name.» Der Name Jesus wurde mir sehr kostbar. Früher verachtete ich diesen Namen und machte mich während Diskussionen und Gesprächen lustig über ihn.

Ein weiterer Wandel bestand darin, dass ich mich nun den Europäern gleichwertig fühlte. Das war während meines Aufenthaltes in London nicht der Fall. Manchmal fühlte ich mich ihnen überlegen und manchmal unterlegen. Wenn ich mit Engländern sprach, so fühlte ich mich überlegen und sagte ihnen, dass ich einem alten Land mit einer alten Kultur angehöre. Sprach ich hingegen mit Indern, so fühlte ich mich minderwertig und sagte, dass wir ja nicht einmal wüssten, wie man isst und wie man sich schicklich kleidet. So war dies das erste Mal, dass ich mich ihnen ganz gleich fühlte.

Freudloses Christentum

Ich hielt mich drei Monate in Kanada auf. Nach sehr vielen Reisen kehrten wir nach England zurück, wo ich mich entschloss, in einer Kirche den Gottesdienst zu

besuchen. So betrat ich im November 1928 zum ersten Mal eine christliche Kirche zur Teilnahme am Gottesdienst. Als die Leute vom Gottesdienst kamen, begann ich ihre Gesichter zu betrachten, aber ich konnte in keinem von ihnen einen Ausdruck der Freude finden. Sicherlich, so sagte ich mir, sind diese Leute zu einer Beerdigung gekommen. Ich konnte nicht verstehen, warum sie so ernst aussahen. Ich fühlte, dass hier etwas falsch sein muss, denn ich war der Auffassung, dass jene die Christus kennen, sehr glücklich sein müssten. Von da an ging ich nicht mehr an Sonntagen zur Kirche, sondern an Werktagen, wenn die Kirche leer war. In London hat es prächtige alte Kirchen, in denen ich, in den leeren Bänken sitzend, Stunden verbrachte und grossen Frieden empfand.

Ein neues Leben

Es verging ein ganzes Jahr, ohne dass ich jemandem mein christliches Glaubenserlebnis erzählte, ich hatte auch nicht den Mut dazu, aber das Verlangen zu rauchen und zu trinken, war ganz vergangen. Es hatte mich niemand aufgefordert, dies aufzugeben, aber ich war so glücklich, dass ich diese Genussmittel nicht mehr benötigte.

1929 ging ich zurück nach Kanada, um dort meinen Landwirtschafts-Ingenieur-Kurs zu beendigen. Ich verbrachte einige Zeit in Fabriken für landwirtschaftliche Geräte und hatte auch auf die Farmen zu gehen, wo diese Geräte gebraucht wurden.

Im Dezember kam ich nach Winnipeg. Am 14. Dezember 1929 sagte ich zu einem meiner Freunde: «Kannst Du mir eine Bibel leihen?» Er war sehr überrascht und sagte:

«Du, ein Hindu und ein Inder willst die Bibel lesen! Ich hörte, dass die Hindus die Bibel nicht lieben.» Ich sagte: «Du hast recht. Diese meine eigenen Hände haben eine Bibel zerissen. Diese meine Lippen haben gegen Christus gelästert, aber seit nunmehr 18 Monaten habe ich eine grosse Liebe für den Herrn Jesus. Ich liebe Seinen mir so wohlklingenden Namen. Aber ich weiss noch nichts über Sein Leben und Seine Lehre.» Er griff mit seiner Hand in seine Tasche und gab mir sein Neues Testament in Taschenformat. Von diesem Tag an habe ich dieses Testament bei mir. Es war mein erstes Taschentestament. Ich nahm es auf mein Zimmer und begann im Evangelium Matthäus zu lesen. Ich las bis drei Uhr morgens, da ich mich ins Wort Gottes vertiefte. Am Morgen fand ich draussen alles mit Schnee bedeckt, und so blieb ich, nur um zu lesen, den ganzen Tag im Bett.

Der Sünde überführt

Am zweiten Tag las ich im Johannes-Evangelium Kap. 3. Als ich zum 3. Vers kam, hielt ich beim ersten Teil des Verses an. Die Worte: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir» überführten mich. Beim Lesen dieser Worte begann mein Herz fester und fester zu schlagen. Ich fühlte jemand neben mir stehen und immer wieder sagen: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir.» Früher sagte ich: «Die Bibel gehört dem Westen,» aber die Stimme sagte: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir.» So wie damals hatte ich mich noch nie beschämt gefühlt, denn alle meine lasterhaften Worte, die ich früher gegen Christus auszusprechen pflegte, zogen in Gedanken an mir vorüber. All die Sünden meiner Schul- und Studienzeit wurden mir gegenwärtig. Ich erkannte zum ersten Mal, dass ich

der grösste Sünder war, und entdeckte, dass mein Herz gottlos und schmutzig war. Mein kleinlicher Argwohn gegen meine Freunde oder meine Feinde, meine Gottlosigkeit, alles lag klar vor mir. Meine Eltern dachten, ich sei ein guter Sohn, meine Freunde betrachteten mich als einen guten Freund und die Welt betrachtete mich als ein sittsames Glied der Gesellschaft, ich allein erkannte nun mein wahres Gesicht. Tränen rollten über meine Wangen und ich sagte: «Oh, Herr vergib mir. Wahrlich, ich bin ein grosser Sünder.» Eine Zeit lang dachte ich, dass für einen so grossen Sünder wie mich keine Hoffnung sei. Während ich so weinte, sagte die Stimme wieder zu mir: «Dies ist Mein Leib, gebrochen für dich; dies ist Mein Blut, vergossen für dich zur Vergebung deiner Sünden.» So wusste ich nun, dass nur das Blut Jesu meine Sünden wegwaschen konnte. Ich wusste nicht wie, aber ich wusste, dass nur das Blut Jesu mich retten konnte. Ich konnte es nicht erklären, aber Freude und Friede kamen nun in meine Seele, und ich hatte die Gewissheit, dass alle meine Sünden abgewaschen waren; ich wusste, dass der Herr Jesus nun in meinem Herzen herrschte. Daher begann ich alsbald, Ihn zu lobpreisen.

Zwei Tage später kam der gleiche Freund und sagte zu mir: «Es ist Weihnachtszeit, und es ist bei uns Brauch, dass wir unsern Freunden etwas schenken.» Ich sagte: «Bitte, mache mir kein Geschenk,» denn ich hatte kein Geld, um ihm das Geschenk erwidern zu können. Da er aber darauf bestand, sagte ich: «Nun denn, wenn Du mir gerne ein Geschenk machen willst, so schenke mir eine Bibel, denn bis jetzt habe ich nur das Neue Testament!» Dann durfte ich mit ihm in die Buchhandlung gehen, wo er mich aufforderte: «Bitte wähle Dir selbst eine aus!» So schenkte er mir die Bibel, die ich noch jetzt bei

mir habe, das Buch, das ich am meisten liebe und das mir so kostbar geworden ist. Dann kam ich auf mein Zimmer und begann im 1. Buch Moses zu lesen. Das Wort Gottes nahm mich so völlig gefangen dass ich manchmal bis zu vierzehn Stunden unaufhörlich weiterlas. Am 22. Februar 1930 hatte ich das ganze Buch fertig gelesen. Gleichzeitig hatte ich auch verschiedene Male das Neue Testament studiert. Dann begann ich die Bibel ein zweites Mal zu lesen, alsdann noch ein drittes Mal und gab es auf, Magazine, Zeitungen und Romane zu lesen. Ich hatte die Bibel vom ersten Vers des ersten Buches Mose bis zum letzten Vers der Offenbarung als Wort Gottes angenommen und bei keinem Vers sind je diesbezüglich Zweifel in mir aufgestiegen.

Heilung

Früher wunderte ich mich, warum unter den Christen die einen Freude hatten und die andern nicht. Aber später sah ich, dass jene, die über die Bibel Zweifel hegten, keine wirkliche Freude hatten. Früher konnte ich all das Böse, das ich um mich sah, nicht verstehen, aber die Bibel löste mir all diese Rätsel. Zwei Jahre lang fuhr ich fort, die Bibel zu lesen. Während meiner zweiten Lesung kam ich in Hebr. 13 zu Vers 8: «Jesus Christus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.» Ich litt viele Jahre an Nasenkatarrh. Ich hatte die besten englischen Ärzte konsultiert, jedoch ohne Erfolg. Auch mein Augenlicht war sehr schwach geworden. Daher betete ich nun: «Willst Du meine Nase und meinen Hals heilen und mir wieder volles Augenlicht geben?» Als ich am Morgen erwachte, entdeckte ich zu meiner grossen Freude, dass ich geheilt war. Das offenbarte mir, dass

mein Herr Jesus Christus derselbe ist, gestern und heute und für immer. Seither hatte ich das Vorrecht, für viele Menschen um Heilung zu bitten und der Herr hat meine Gebete wunderbar beantwortet.

Berufung zum Dienst

Am 4. Februar 1932 wurde ich in Vancouver, Kanada, getauft, und nach der Taufe ging ich von Ort zu Ort, um Zeugnis abzulegen. Während der ersten Aprilwoche 1932 war ich eingeladen, über Indien zu sprechen. Nach Beendigung der Versammlung wurden noch weitere Fragen gestellt, so auch: «Was halten Sie von der Missionsarbeit in Indien?» Da begann ich diese sehr hart zu kritisieren. Als ich heim kam und zum Beten niederkniete, wurde ich gewahr, dass ich nicht beten konnte, und dann hörte ich die Stimme des Herrn zu mir sagen: «Wer bist du, dass du dich in Mein Werk einmischest? Du willst, dass andere sich aufopfern, du selbst aber willst als Ingenieur nach Indien gehen und ein bequemes Leben führen.» Diese Worte durchbohrten mein Herz wie ein Schwert. Das war die Wahrheit. Ich hatte so viele Pläne, um als Ingenieur nach Indien zurückzukehren. Ich sagte, dass ich all mein Geld für das Werk des Herrn geben wolle. Er aber sagte: «Ich will nicht dein Geld, ich will dich.» An jenem Morgen kniete ich nieder und bat um Seine Vergebung und sagte: «Oh, Herr, willst Du mich annehmen? Ich bin bereit überall hinzugehen, es sei Indien, China oder Afrika. Für Dich will ich alles aufgeben, Freunde, Verwandte, Hab und Gut.» Darauf sprach der Herr: «Dann musst Du ganz im Glauben leben. Du darfst niemand um irgend etwas bitten, auch nicht deine Freunde und deine Verwandten. Du sollst

auch nicht um eine einzige Tasse Kaffee bitten. Auch darfst du keine Pläne mehr machen.» Ich antwortete: «Herr, auf der einen Seite verlangst Du, dass ich auf mein Besitztum und mein Heim verzichte, und andererseits willst Du, dass ich ganz im Glauben lebe. Wer wird dann für meine Bedürfnisse sorgen?» Der Herr sprach: «Das ist nicht deine Angelegenheit.» Obgleich nun schon sechs Jahre verflossen sind, so darf ich zu seiner Herrlichkeit bezeugen, dass ich nie mehr jemand um etwas bat, auch nicht meine besten Freunde. Aber der Herr sorgt in allem reichlich für mich. Da ich all meine Pläne, Ingenieur zu werden, aufgegeben hatte, verbrachte ich noch ein Jahr als Prediger in Amerika.

Mein Zeugnis zu Hause

Am 19. Oktober 1932 schrieb ich meinem Vater von meiner Bekehrung. Am 15. November betete ich, dass der Herr jemand zu meinem Vater senden möge, um ihm meinen Brief über meine Bekehrung zu erläutern, denn es war ein langer Brief, und ich hatte darin Bibelstellen vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung angeführt. Am gleichen Tag besuchte mein Vater in meiner Heimatstadt einen amerikanischen Missionar. Als er dann am 21. November 1932 meinen Brief erhielt, ging er wiederum zu diesem, ihm nunmehr bekannten Missionar und sagte zu ihm: «Ich habe hier einen Brief mit vielen Hinweisen auf Bibelstellen erhalten. Können Sie mir diese erklären?» Der Missionar gab ihm eine Urdu-Bibel und zeigte ihm, wie er diese Bibelstellen nachschlagen könne. Nachdem er all diese Stellen nachgeschlagen hatte, war ihm klar, dass meine Bekehrung auf einer echten Überzeugung beruhte und so schrieb er mir, dass

er nichts einzuwenden habe und dass es ihn freue zu wissen, dass ich in meinem Glauben glücklich sei.

Am 6. April 1933 kam ich nach siebenjähriger Abwesenheit wieder in Bombay an, wo mich mein Vater und meine Mutter erwarteten. Das erste, was mein Vater zu mir sagte, als ich vom Schiffe stieg, war: «Nur Deine Mutter und ich wissen von Deiner Bekehrung. Willst Du es bitte geheim halten und Dich um der Familienehre willen weiterhin als Sikh bekennen? Du kannst die Bibel lesen und zur Kirche gehen, aber sage doch niemandem, dass Du ein Christ bist.» Ich antwortete: «Kann ich leben ohne zu atmen? Wenn Christus mein Leben ist, wie kann ich leben ohne Ihn?» Ich sagte ihm, dass ich mein ganzes Leben Christus übergeben habe. Da fragte er mich: «Willst Du Missionar werden, willst Du Pfarrer werden?» Ich sagte: «Nein.» Er entgegnete: «Wenn Du schon uns gegenüber nicht gut bist, warum bist Du nicht wenigstens gut zu Dir selbst? Wenn Du Pfarrer oder Missionar wirst, so wird Dich wenigstens jemand achten. Wenn Du von Ort zu Ort ziehst, wer wird Dir zuhören und wie willst Du Deinen Unterhalt bestreiten?» Ich erklärte, dass Gott mich zu Seinem Werk berufen habe, aber er verstand dies nicht. Er sagte: «Wenn Du die Sache nicht geheim halten kannst, so darfst Du nicht heimkommen.» So liessen mich mein Vater und meine Mutter in Bombay zurück, wo ich alsdann für Christus zu wirken begann.

Nach zwei oder drei Wochen erhielt ich von meiner Schwester einen Brief. Sie schrieb: «Ich habe gehört, dass Du zurückgekehrt bist. Willst Du mich nicht einmal besuchen?» Sie wusste nicht, dass ich Christ geworden war und dachte nur, dass ich mich in Bombay nach einer Arbeit umsehe. So reiste ich nach Karachi, um sie

zu besuchen. Als mich dann dort meine Schwester in den Basars predigen und mich zur Kirche gehen sah, schrieb sie meinem Vater: «Komm schnell, die Sache ist gefährlich.»

Mein Vater kam unverzüglich nach Karachi. Am gleichen Abend war eine Familienzusammenkunft, woran meine Schwester, mein Schwager, meine Brüder und mein Vater teilnahmen. Meine Schwester wurde sehr zornig und begann mich zu beschimpfen. Sie sagte: «Du hast eine hohe und vornehme Religion verlassen und bist ein Ausgestossener geworden.» Ich antwortete: «Ich bin schlimmer als ein Ausgestossener, Du hast keine Ahnung vom Zustand meines Herzens. Der Herr Jesus hat zu mir gesagt, dass ich der grösste Sünder sei.» Als meine Schwester dies hörte, wurde sie erneut sehr zornig und begann einige Worte gegen Christus zu äussern. Da fragte mein Vater nach meiner Urdu-Bibel, und nachdem ich sie ihm gegeben hatte, begann er aus dem Neuen Testament gewisse Stellen zu lesen, worauf meine Schwester sagte: «Wir haben Dich gerufen, um ihn zu tadeln, aber nun bekennst auch Du Christus!» Mein Vater antwortete: «Du hast kein Recht, irgend etwas gegen den Herrn Jesus zu sagen, denn Du weisst nichts von Ihm. Gegen Deinen Bruder magst Du sagen was Du willst, aber gegen Christus darfst Du nichts sagen.» Da fühlten sie sich alle betroffen, und die Zusammenkunft fand ein rasches Ende.

Meines Vaters Bekehrung

Anderntags wohnte mein Vater einem kirchlichen Gottesdienst bei. Nach dem Gottesdienst gingen wir durch die Strassen, wobei ich einen Sikh traf, den zu Christus zu führen ich das Vorrecht hatte. Er erzählte meinem Vater sein Erlebnis. Dann erzählte ihm mein Vater, dass er sehr unglücklich geworden sei, nachdem er mich in Bombay verlassen hatte, und wie er dann Sadhus und Sanyasis aufsuchte, um sie zu fragen, wie man wahren Frieden erlange. Aber sie alle erklärten, dass es eine sehr schwierige Sache sei, ihn zu erlangen. Eines Tages begab es sich in Lahore, dass mein Vater an einer Kirche vorbei kam. Der Gottesdienst hatte soeben begonnen, und so ging er hinein und besetzte ohne besondere Aufmerksamkeit einen der letzten Plätze. Gerade als der Gottesdienst begann, sah er ein grosses Licht. Wie er das helle Licht scheinen sah, rief er: «Oh Herr, Du bist auch mein Heiland.» Dann kam ein grosser Friede in seine Seele.

Bevor mein Vater Karachi verliess, sagte er zu mir: «Du darfst heimkommen, wenn Du willst.» So ging ich heim. All meine Freunde und Verwandten kamen, um mich zu sehen. Vom Morgen bis zum Abend machten sie mir ohne Unterlass Vorwürfe. Jeder Mann und jede Frau wusste etwas zu tadeln. Ich blieb gleichwohl ruhig. Nachher sagte mein Vater zu mir: «Warum gehst Du nicht zur Kirche, um dort Zeugnis abzulegen?» Aber der Inderpfarrer der hiesigen Kirche wollte es nicht zulassen. Er meinte: «Du hast in dieser Stadt so viele Freunde und Verwandte. Es wäre gefährlich, denn diese würden sicher Schwierigkeiten machen.» Ich antwortete: «Ich bin bereit, alles auf mich zu nehmen.» Da wurden in der

neuerbauten Kirche Versammlungen gehalten, und es kamen Leute aller Klassen. Da war schwerlich ein Platz frei, weder ausserhalb noch innerhalb der Kirche. So gab ich auch dort mein Zeugnis. Nach Beendigung der Versammlung umringten mich viele Leute und sagten: «Wir möchten Dir einige Fragen stellen.» Ich antwortete: «Ja, Ihr seid herzlich dazu eingeladen.»

Die erste Frage lautete: «Erlaubt Dir Deine Religion, Deinen Eltern ungehorsam zu sein? Erlaubt Dir Deine Liebe, Deine Eltern zu enttäuschen? Wenn Dein Vater für Deine Ausbildung 25000 Rupien aufgebracht hat, so wäre es sicher Deine Pflicht gewesen, ihn zuerst um seine Einwilligung zu fragen, bevor Du Christ wurdest. Schau Dir Deinen Vater an; er ist gebrochenen Herzens. Nennst Du das Liebe?» Da, gerade als ich antworten wollte, begann mein Vater zu sprechen. Mein Vater hat wie ich, eine laute Stimme. So sagte er so laut er konnte: «Ich bin keineswegs gebrochenen Herzens. Warum zieht Ihr meinen Namen in Euer Gespräch hinein? Ich bin überzeugt, dass mein Sohn wahren Frieden hat. Bevor Ihr noch eine Frage vorbringt, will ich wissen, ob unter Euch einer ist, der sagen kann, dass er unvergänglichen Frieden im Herzen habe. Ich weiss, dass mein Sohn diesen Frieden wirklich hat. Bitte tretet vor, wenn Ihr ihn auch habt, denn ich erlaube keinem mehr, solche Fragen zu stellen, es sei denn, er habe den wahren Frieden.» Als die Leute dies hörten, schauten sie mich und meinen Vater an und entfernten sich dann einer nach dem andern.

Seither war es mir oft vergönt, in meine Vaterstadt zu gehen, und ich durfte dort in der Kirche verschiedene Versammlungen halten. Der erste Hass, den sie hatten, ist nun dahin. Dass mein Vater wiedergeboren ist, ist gewiss; er legt auch Zeugnis ab für seinen Glauben. Er

ist sehr treu im Glauben, aber er ist noch nicht getauft. Er sagt, dass er auf meine Mutter warte. Meine Mutter ist sehr religiös. Sie sagt, dass sie dem Herrn Jesus Christus einen Sohn gegeben habe, und auch sie glaube an Ihn. Einmal hatte meine Mutter einen Typhus-Anfall. Mein Bruder brachte einen englischen Arzt, der sie behandeln sollte. Als dieser fort war, sagte meine Mutter: «Ich will keine Medizin. Bete Du für mich, dann werde ich gesund.» In der gleichen Nacht heilte sie der Herr. Mein Vater liest ihr täglich aus der Bibel vor und sie hört aufmerksam zu, aber sie ist noch nicht wiedergeboren. Darf ich Euch um Eure Fürbitte für sie ersuchen? Mein Vater ist wiedergeboren und einer meiner jüngern Brüder ist getauft.*)

«Denn der Feigenbaum wird nicht blühen, und kein Ertrag wird an den Reben sein; und es trägt die Frucht des Olivenbaumes, und die Getreidefelder tragen keine Speise; aus der Hürde ist verschwunden das Kleinvieh, und kein Rind ist in den Ställen. Ich aber will in dem Herrn frohlocken, will jubeln in dem Gott meines Heils. Hab. 3.17 und 18.

Die Wiedergeburt

Wir wundern uns oft und fragen: «Wie können wir erfassen, dass Gott immer gegenwärtig ist, wie können wir den vollkommenen Willen Gottes erkennen und wie

*) Seit dies geschrieben wurde, hatte ich das Vorrecht, meinen Vater am 25. Dezember 1945 in Madras, Südindien, taufen zu dürfen und am 2. Juli 1946 wurde er durch den Herrn in die Herrlichkeit abgerufen. Anfangs 1961 nahm auch meine Mutter den Herrn als ihren persönlichen Heiland an und am 21. Oktober 1963 durfte sie, bereit dem Herrn zu begegnen, zur Herrlichkeit eingehen.

können wir für unsere Geliebten, Freunde, Nachbarn und Feinde zu Vermittlern des Heils werden? «Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.» (Joh. 6.37). Mit diesen Worten versichert uns der Herr Jesus, dass er jeden willkommen heisst, der Ihn zu erkennen wünscht, der Ihn haben und Sein Besitz sein möchte. So sind jene unter euch, die mit Sünde und weltlicher Sorge schwer beladen sind, gerade jetzt eingeladen, ohne Zögern zu Ihm zu kommen. Ich will euch auch sagen, dass im selben Augenblick, da ihr euch anschickt, zum Herrn Jesus Christus zu kommen, sich in euren Herzen alle Kräfte der Finsternis aufmachen werden, mit Zweifeln, Furcht und bösen Ahnungen. Aber der gleiche Herr versichert uns: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.» (Matth. 28.18). Sodann lesen wir in Jeremia 29.13: «Ihr werdet mich suchen und mich finden, wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet.» Weiter sagt der Herr: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.» (Joh. 6.47). Dein Teil ist es, niederzuknien und an Ihn zu glauben, und Sein Teil ist es, dir die Gabe des ewigen Lebens zu geben, die uns frei angeboten wird. «Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.» (Eph. 2.8).

Daher, mein Leser und Freund, wenn du durch den Heiligen Geist von deiner Sünde und deiner sündhaften Natur überführt bist, so fürchte dich nicht ob all der Zweifel und der Furcht, die der Feind dir eingibt. Nimm den Herrn Jesus an in deinem Herzen, so wird Er in dein Herz kommen als die Hoffnung der Herrlichkeit. «Ihnen wollte Gott kundtun, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den

Heiden sei, welcher ist; Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.» (Kol. 1.27).

Das Kommen und das Leben des Herrn Jesus Christus in unseren Herzen, wird das Erlebnis der Wiedergeburt genannt. Es ist ein einfaches Erlebnis der Annahme des lebendigen Herrn Jesus Christus in unseren Herzen, wie der Herr Jesus sagt: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Türe öffnet, werde ich zu ihm eingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.» (Off. 3.20). Der Herr Jesus braucht keine Gewalt, um in unsere Herzen einzugehen. Wenn du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht. Gerade jetzt, da du dieses Buch liesest, ist die Stunde deiner Errettung; denn es heisst: «Zu willkommener Zeit habe ich dich erhört und am Tage des Heils dir geholfen.» Siehe, jetzt ist die hochwillkommene Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils. (2. Kor. 6.2).

Wenn du seiner Stimme nicht bald gehorchst, so wird dein Herz immer mehr verhärtet und statt Licht, wird es finster in dir. Der Geist Gottes will nicht immer mit dem Menschen streiten. Der Herr sagte: «Mein Geist soll nicht immer mit dem Menschen streiten.» (1. Mos. 6.3). Der Geist Gottes stritt mit dir, da er dir all deine Sünden und den üblen Geruch deiner sündhaften Natur aufdeckte. Bedenke, dass eines Tages selbst deine Gebeine durch den Gestank der Sünde zu verderben beginnen und die Sünde, die du mit dem Kleid der Kultur, der Zivilisation, der Sitten und Gebräuche, mit Lächeln und lieblichen Worten zudeckst, wird eines Tages aufgedeckt werden. «Nichts aber ist verhüllt, was nicht enthüllt werden wird, und nichts verborgen, was nicht bekannt werden wird.» (Luk. 12.2). Die gesamte Menschheit hat durch alle Zeitalter hindurch versucht die Sünde

zuzudecken. Dem Leprakranken mag es im Anfangsstadium seiner Krankheit gelingen, die Flecken seines Aussatzes zuzudecken, aber eines Tages erscheint der Aussatz an den Fingern und Zehen und andern Körperteilen. Gleicherweise werden unsere Sünden durch die prüfenden Augen Gottes ans Licht gebracht. Daher möchte ich dich bitten, vor dem Herrn niederzuknien und diese Worte zu sprechen: «Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.» (Ps. 139.23 und 24). Wenn du niederkniest und diese Worte zu sprechen beginnst, so sei bereit, dass dein Stolz gebrochen und die Wurzel deiner Sünde durch Sein köstliches Blut ausgerottet werde. Wenn dir der Heilige Geist die Sünden, die du seit deiner Kindheit begangen hast, in Erinnerung ruft, so bekenne sie mit den Worten: «Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.» (Ps. 32.5).

Das Sündenbekenntnis

Bekennen bedeutet Demut. Gott macht keine Ausnahmen. Ohne dass wir auf den Knien alle unsere Sünden bekennen, bleibt ein gewisser Stolz in unseren Herzen, und Gott kommt nicht in ein stolzes Herz. «Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.» (Jes. 57.15). Je näher wir dem Herrn kommen, desto

mehr erkennen wir die Verdorbenheit unserer bösen Natur. Hiob, als er Gott sah, sagte diese Worte: «Ich hatte von dir mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Busse in Staub und Asche.» (Hiob 42.5 u. 6).

Nach dem Bekennen sind wir bereit, den Fürst des Friedens in unseren Herzen zu empfangen, und in der gleichen Minute, da wir Ihn als unsern Herrn annehmen, werden wir seine Kinder. «So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.» (Joh. 1.12). So bedeutet an Seinen Namen glauben, Ihn aufnehmen als den lebendigen Herrn Jesus Christus in unsere Herzen, nachdem unsere Sünden durch sein Blut abgewaschen sind. Durch sein Blut sind wir Ihm auch nahe gekommen. «Jetzt aber, in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst fern waret, nahe gekommen in dem Blute Jesu Christi.» (Eph. 2.13). Das gleiche Blut Christi reinigt unser Gewissen von allen toten Werken. «Wieviel mehr wird das Blut Jesu Christi, der durch den ewigen Geist sich selbst makellos Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von toten Werken, so dass wir dem lebendigen Gott dienen.» (Hebr. 9.14).

Dreifacher Sieg

Solange unser Gewissen nicht gereinigt ist, sind wir unfähig, die Sünde zu besiegen. Mein Freund, so bist du, sobald du durch Glauben das Blut des Herrn Jesus Christus zur Reinigung von Sünden annimmst, frei von der Knechtschaft der Sünde und der Knechtschaft des Verderbens und dann auch frei von jeder Furcht. Sodann sind uns drei Dinge, drei freie Gaben als Gegenwert unserer Annahme des Herrn Jesus Christus als unseres

persönlichen Heilandes angeboten. Erstens: Sieg über die Welt, denn: «Alles, was aus Gott gezeugt ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube.» (1. Joh. 5.4). Zweitens: Sieg über die Sünde. «Wir wissen, dass jeder, der aus Gott gezeugt ist, nicht sündigt, sondern die Zeugung aus Gott bewahrt ihn und der Böse rührt ihn nicht an.» (1. Joh. 5.18). Drittens: Sieg über den Tod. «Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.» (1. Kor. 15.56 u. 57).

Wenn wir diese drei Gaben erhalten haben, werden wir Mitarbeiter des Herrn Jesus Christus. «Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr.» (1. Kor. 3.9). Sind wir Seine Mitarbeiter geworden, so ist es uns gegeben, mit Ihm zusammen zu sitzen. «Und hat uns mit ihm auferweckt und uns mit ihm Sitz gegeben in der Himmelswelt durch Christus Jesus.» (Eph. 2.6). Jene, die Mitarbeiter des Herrn Jesus Christus werden, sind auch Teilhaber Seines himmlischen Königreiches und aller Dinge die zu ihm gehören. «Daher setze niemand seinen Ruhm auf Menschen; denn alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.» (1. Kor. 3.21-23). Und mit der Gewissheit, all diese Dinge zu besitzen, haben wir vollkommenen Frieden in unseren Herzen. «Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz lasse sich nicht beunruhigen und verzage nicht!» (Joh. 14.27).

Mein lieber Leser und Freund, bei dieser Gelegenheit lade ich dich im Namen des Herrn Jesus Christus ein,

diese Worte anzunehmen. Wenn du diese Worte liesest, knie nieder und anerkenne Ihn als den Herrn der Herren, den Friedefürsten, den König der Könige und als deinen persönlichen Freund. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass es in der Welt keine Freude gibt, die mit der Freude verglichen werden kann, den lebendigen Herrn Jesus Christus in uns wohnend zu haben. Er löst meine Probleme und beantwortet meine Fragen. Er trägt meine Bürde und gibt mir Kraft, die Versuchung zu überwinden und befähigt mich, meine Freude mit andern zu teilen. Gleichzeitig hat Er mir die Ehre gegeben, in jedem Schritt meines Lebens mit Ihm zu gehen und mit Ihm zu sprechen. Willst du Ihn gerade heute als deinen Herrn und Heiland annehmen? Möge der Herr dich segnen. Dies ist mein Gebet, dass der Herr dir das Verständnis Seiner verborgenen Geheimnisse verleihen möge, sowie einfältigen Glauben um von dem grossen Gott grosse Dinge zu erwarten.

2

Erste Schritte im Glaubensleben

Während der Jahre, die vergangen sind, seit ich Ihn erkannte, wurde mir der Herr Jesus Christus durch die vielen Prüfungen, die wie eine Flut über mich kamen, stets köstlicher und wirklichkeitsnaher. In meinem Zeugnis: «Wie ich unaussprechliche und verklärte Freude erlangte,» erzählte ich, wie der Herr Jesus Christus mich gesucht und errettet hat. Ich fand grosse Freude und grossen, einem Strome gleichenden Frieden, doch entdeckte ich, dass ich nach meiner Bekehrung auch grossen Prüfungen gegenüber stand.

Armut

Im Dezember 1929 wurde der Herr Jesus Christus mein Heiland. Um genau zu sein, am 16. Dezember 1929 etwa 11.30 vormittags, und vom ersten Augenblick meines christlichen Lebens an stand ich allen Arten von Prüfungen gegenüber. Es begann mit der Armut. Vor meiner Bekehrung sandte mir mein Vater an Geld, was immer ich nötig hatte. Er schickte mir regelmässig genug

Geld, um die Ausgaben von vier oder fünf Monaten zu bestreiten, und wenn ich mehr wünschte, so sandte ich ein Telegramm und erhielt darauf zusätzlich Geld. Aber nach meiner Bekehrung konnte mir mein Vater kein Geld mehr senden, da er vor dem Hohen Gericht in Punjab einen sehr wichtigen Prozess zu führen hatte. So vergingen viele Monate, ohne dass ich von zu Hause Nachricht erhalten hätte. Ich schrieb viele Briefe, erhielt aber keine Antwort. Ich sandte Telegramme, erhielt jedoch auch auf diese keine Antwort. Ich wußte nicht, was in meiner Vaterstadt geschah. Zu jener Zeit gingen mir alle Arten von Gedanken durch den Kopf. Ich wunderte mich, was wohl meinem Vater und meiner Mutter zugestossen war, dass sie nicht einmal meine Telegramme beantworteten. Nun hatte ich kein Geld mehr, um Briefe zu schreiben, und lebte zudem in einer fremden Stadt, niemandem bekannt und ohne einen einzigen Menschen zum Freund zu haben. Ich entschied, niemals einen Menschen um Hilfe anzugehen, und dachte besser zu tun, wenn ich mich nach einer Arbeit umsehe.

Das Jahr 1929 war das harteste Krisenjahr für ganz Amerika, mit Tausenden von Arbeitslosen. Ich selbst sah, wie vormals wohlhabende Leute von Haus zu Haus gingen, um mit dem Verkauf von Biscuits und Kuchen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es war die Prüfung der Armut. Ich pflegte früh am Morgen auszugehen, um mich nach einer Arbeit umzusehen, und fragte den ganzen Tag in Läden, Werkstätten und Fabriken: «Können Sie mir eine Arbeit geben?» Aber die Antwort war immer die gleiche: «Ich habe keine Arbeit.» Ich ging von Laden zu Laden und erhielt immer die gleiche Antwort: «Es tut mir sehr leid, hier ist nichts für Sie.» Diese Antwort bekam ich vom frühen Morgen bis zum Abend zu hören.

Während vier Monaten wanderte ich so stundenlang von Haus zu Haus, von Laden zu Laden. Nach vier Monaten erhielt ich eine Stelle als Koch. Das war nicht, was ich mir ausgewählt hätte!

Zwiebel-Paste

Es begab sich auf folgende Weise. Als ich von England nach Kanada reiste, lernte ich auf dem Schiff einige Personen kennen, die mich eines Tages in ihr Heim einluden und sagten, dass sie gerne ein richtiges indisches Curry kosten möchten. Da gerade eine freundschaftliche Zusammenkunft war, bereitete ich für die zwei oder drei Personen, die es gerne hatten, ein indisches Curry. Nach vier Monaten traf ich diese wieder und sie sagten, falls ich willig sei, als Koch zu arbeiten, wollten sie mir helfen, und das war meine erste Arbeit!

Ich danke Gott, dass Er mir durch Zwiebeln, Chillies und andere Zutaten geholfen und zu mir gesprochen hat. Ich mußte von zwei Eimern Zwiebeln eine Paste machen, bis mir die Tränen über die Backen rollten. Diese Paste brauchte ich zusammen mit Butter oder Butterfett und Curry-Pulver, um eine sehr schmackhafte Sauce zu kochen. Da kam mir der Gedanke, dass es mit uns allen ist wie mit Zwiebeln oder bittern Zutaten, die zum Kochen gebraucht werden. Einige sind scharf brennend wie Chillies, andere stark riechend wie Zwiebeln und wieder andere wohlduftend wie Gewürze, aber wenn wir alle durch den Heiligen Geist gemischt und gekocht sind, dann können wir alle eine göttliche Liebe ausströmen. So begann Gott zu mir zu sprechen. Das Wort Gottses wurde mir so wirklichkeitsnah. Ich erkannte, dass dies meine Zubereitung für einen zukünftigen Dienst

war. Ich konnte nicht sagen, wie Gott mich brauchen wollte, aber ich hatte das Empfinden, dass Gott mich zu Seinem Dienst berief.

Als ich eines Morgens in meinem Zimmer in Amerika auf meinem Bette lag, sah ich plötzlich an der Wand vor mir eine Landkarte Indiens mit einem hell leuchtenden Kreuz in der Mitte, und ich hörte eine Stimme sagen: «Wenn du mir dienen willst, so musst du dein Leben am Kreuz niederlegen.» Das war ungefähr Anfangs März 1930. Ich verstand nicht, wie ich je dem Herrn dienen könnte, aber das leuchtende Kreuz erinnerte mich immer wieder, dass ich eines Tages durch ganz Indien zu gehen hätte, um die Botschaft Gottes zu verkündigen. Ich bemühte mich jedoch weiterhin, eine Arbeit zu erhalten.

Als Polizist in Toronto

Ich erhielt einen Brief aus Toronto, einer Stadt ungefähr 1000 Meilen östlich von Winnipeg. Eine Firma teilte mir mit, dass sie mich einarbeiten würde, wenn ich dorthin käme. Ich war sehr begeistert, ein Training als Landwirtschafts-Ingenieur zu erhalten. Diese Firma fabrizierte alle Maschinen für den Landbau, und sie offerierte mir eine Stelle in ihrer Fabrik. Aber ich hatte damals kein Geld, um mir nach diesem fernen Ort ein Billet zu kaufen. Da kniete ich nieder und betete: «Herr, wenn Du willst, dass ich dorthin gehe, bitte versorge mich mit dem Fahrgeld.»

Am kommenden Sonntagmorgen ging ich in der Nähe zum Gottesdienst. Als die Sonntagsschule vorbei war, kam Mr. Flynn, ein sehr grosser Mann zu mir, schüttelte mir die Hand und sagte: «Bruder, wenn Du nach Toronto zu gehen wünschst, so will ich Dich senden.» Ich hatte

ihm auch nicht das geringste von meinem Wunsche gesagt. Er fragte mich, ob ich bereit sei, ein Toronto-Polizist zu werden, da er in Toronto Polizei-Inspektor war und für einen Spezialzug von Winnipeg nach Toronto zwei Polizisten benötigte. Nur zwei Polizisten für zwei Tage. War ich bereit zu gehen? Die Rückreise würde mir ebenfalls bezahlt. Hatte ich um eine Möglichkeit nach Toronto zu gehen gebetet, so sorgte Gott auf diese Weise für mich, dass ich für zwei Tage Polizist wurde. Ich glaube, wenn man Gottesdienst tut, so hat man zu wachen wie ein Polizist. Damals wußte ich es nicht, aber Gott wußte es. Dies zu üben, liess Er mich Polizist werden. Um nach Toronto zu gelangen, benötigte ich nur das einfache Fahrgeld, aber Gott versorgte mich mit dem Geld für beide Wege. Ich sah, dass in all diesen Führungen eine göttliche Hand meine Schritte leitete, und ich begegnete hie und da Leuten, die, wie ich sah, von Gott für Seinen Dienst zubereitet wurden.

So kam ich nach Toronto, aber obschon ich als Polizist diente, erhielt ich weder Lohn noch Spesengeld ausser dem Betrag für das Retourbillet. So war ich in einer grossen Stadt ohne Geld. Mit den paar Cents, die ich noch hatte, kaufte ich mir ein Paket Cacao. Ich mischte diesen Cacao im Badezimmer mit heissem Wasser und trank ihn ohne Zucker, morgens und mittags, abends und nachts. So lebte ich während zehn Tagen von diesem kleinen Paket Cacao, und dies, obschon ich in den Werkstätten arbeitete und jeweils sehr müde heimkehrte. Ich wusste, dass Gott eine bestimmte Absicht hatte und mich für etwas zubereitete. Ich verstand es damals nicht, aber dennoch waren diese Tage äusserst glückliche Tage für mich. Ich ging viele Meilen nach der Werkstätte und zurück, denn ich hatte kein Geld für den Bus, aber weil

der Herr mir darin stets wirklichkeitsnaher wurde, schaue ich mit Dankbarkeit auf all diese Prüfungen zurück.

Neue Schuhe

Dann kam der Winter. In Kanada ist der Winter sehr streng, und sich warm halten, ist ohne besonders warme Kleider sehr schwierig. Ich betete jeden Morgen und Abend, dass der Herr mich warm halten möge, denn ich hatte kein Geld, um mir eine wollene Jacke oder ein Halstuch oder einen Überzieher zu kaufen. Ich musste jede Nacht meine Knie an die Brust ziehen, um warm zu haben. Der Herr begann in den frühen Morgenstunden zu mir zu sprechen. Ich kann mich nicht erinnern, dass auch nur an einem einzigen Tage ein Zweifel in mir aufgestiegen wäre. Ich wusste, dass Gott, um eines bestimmten, mir unbekanntem und verborgenen Planes willen, diese harten Umstände zuliess.

Ich hatte in Schuhen mit grossen Löchern in den Sohlen viele Meilen zu gehen. Ihr wisst, dass, wer mit löchrigen Schuhen in Regen und Schnee hinausgeht, sich einer Erkältung aussetzt. Das Oberleder war in gutem Zustande, aber die Sohlen waren arg abgelaufen. Da bat ich Gott im Gebet, mir ein Paar neue Schuhe zu geben. An diesem Tag hatte ich eine Verabredung mit einem Herrn, und so glänzte ich meine ausgetragenen Schuhe und meldete mich in seinem Büro. Während der folgenden Unterredung unterbrach jener Herr plötzlich und sagte: «Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich Ihnen ein Paar neue Schuhe kaufte? Bitte, sagen Sie nicht nein. Jemand gab mir das Geld für ein Paar neue Schuhe.» So gab Gott mir ein Paar neue Schuhe. Ich sah auch spä-

ter immer wieder, dass Gott in jedem kleinen Anliegen für mich zu sprechen begann; denn ich war entschlossen, nicht irgend eine Andeutung oder einen Wink zu geben, dass ich hungrig oder durstig sei oder irgend ein Kleidungsstück benötige. Ich sagte aus innerster Überzeugung: «Wenn der Herr Jesus Christus alle meine Sünden gewegewaschen hat, so will Er mir sicherlich auch alles geben, was ich zum Leben brauche, ohne dass ich mich darum ängstige und Sorge. Wenn ich jetzt leide, so muss es für einen bestimmten, Gott bekannten, göttlichen Plan sein.»

Eine merkwürdige Münze

Die Zeit verstrich, und eines Morgens fühlte ich mich sehr gedrängt, meiner Mutter zu schreiben, aber ich hatte kein Geld, um Briefmarken oder Briefpapier zu kaufen. So kniete ich nieder und betete: «Herr, ich glaube meine Mutter denkt an mich, und ich würde ihr gerne schreiben, aber ich habe kein Geld, um Papier und Marken zu kaufen.» Dann stand ich auf und suchte meine Taschen ab. In der einen Tasche fand ich eine kleine Münze. Da ich zweifelte, ob diese genüge, um Marken zu kaufen, rief ich einem kleinen Kind, gab ihm die Münze und schickte es, die Marken zu kaufen. Kurz darauf kam eine Dame zu mir und wünschte zu wissen, warum ich dem Kind diese Münze gegeben hätte. Ich entschuldigte mich, indem ich sagte, dass es mir leid sei, aber dass dies alles sei, was ich habe. Sie sagte mir, dass dies eine Goldmünze sei, die sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen habe. Sie hatte vor vielen Jahren in Punjab eine gleiche Münze gesehen, aber seither nicht mehr. Ich dachte darüber nach, wieso in meiner Tasche eine Goldmünze hätte

sein sollen, und bemerkte, dass es gewiss Kupfer und nicht Gold sei. Aber sie sagte, dass es unfehlbar Gold sei, und so war es auch. Ich hatte keine Ahnung, wie diese Münze in meine Tasche gekommen war, aber so hatte Gott mich an jenem Tag versorgt.

Das Gebet bricht die Maschine

Während meines Landwirtschafts-Trainings hatte ich auf vielen verschiedenen Farmen zu arbeiten und die Felder zu pflügen. So brachte mich der Herr an viele verschiedene Orte. In Kanada wird die Frucht, wenn sie erntereif ist, mit Maschinen geschnitten und gebündelt. Diese Bündel werden auf Wagen zu andern Maschinen gebracht, wo sie gedroschen werden, um das Korn von der Hülse zu scheiden. Ich arbeitete auf einer Farm, wo die Leute, um die Ernte zur Zeit beendigen zu können, sehr hart arbeiten müssen, da der Sommer nur kurz ist. Das Tagwerk begann ungefähr 4 Uhr morgens und dauerte bis 7 oder 8 Uhr abends. Nie zuvor hatte ich so hart gearbeitet, aber ich fühlte, dass ich meinen Posten ausfüllen musste. Ich musste mit zwei Pferden in die Felder gehen, um alle die Bündel, eine sehr grosse Ladung, zur Dreschmaschine zu bringen und die zwei halben Wagen der Maschine zu füllen. Ich musste die Maschine, während sie sich vorwärts bewegte, beständig mit Bündeln versorgen. Eines Tages wurde ich sehr müde. Meine Beine und Handgelenke schmerzten mich schrecklich, und ich war am Ende meiner Kräfte, Da noch vier Arbeitsstunden vor uns lagen, begann ich zu beten: «O Herr, gib mir bitte Kraft, diese Arbeit auszuführen, andernfalls brich die Maschine.» Der Herr brach die Maschine. Die ganze Maschine brach zusammen, und die

Arbeiter hatten vier Tage Ferien, während die Mechaniker die Maschine instand stellten. Bete aber nicht jeden Tag so! Wenn du morgens zur Werkstätte gehst, so bitte Gott nicht, dass Er die Maschine breche! Aber es gibt Verhältnisse, in denen der Herr uns in auffallender Weise aus einer Verlegenheit errettet.

Ich lebte ungefähr zwei Monate mit den Arbeitern und Kulis zusammen, mit Leuten, die alle bösen Wege gewohnt waren, sie rauchten, tranken, spielten und hatten alle andern Laster. Unser sieben hausten in einem kleinen Raum, der als Kornlager gebaut wurde. Zwei von uns erhielten zusammen ein schmales Bett, aber mein Kamerad hatte die Gewohnheit, im Winkel, krumm liegend zu schlafen, und so musste ich ganz an der Bettkante liegen. Ich musste beten: «O Herr, gib mir ein wenig Schlaf.» Der Herr erhörte mein Gebet und schenkte mir den Schlaf, obschon die Matratze voller Mäuse und Läuse war. Ich wusste, dass der Herr mich für etwas Zukünftiges vorbereitete. Nachdem wir durch solche Prüfungen gegangen sind, macht es uns nichts aus, wo oder wie wir schlafen, wenn wir für das Werk des Evangeliums irgendwo in die Dörfer hinausgehen. Der Herr gibt uns immer Schlaf, sogar auf einem Steinboden!

Offene Türen

Damals erkannte ich nicht, dass der Herr mich in Seinen Dienst rufen wollte, sondern ich gedachte, viel Geld zu verdienen und alles Geld dem Herrn zu geben. Ich wollte Ingenieur werden und, um Geld zu verdienen, ganz Indien bereisen und das Geld dann Gott zu geben. Der Herr aber sagte: «Ich will nicht dein Geld, Ich will dich. Ich will dich!» Ich danke Gott, dass ich mein Leben

am 4. April 1932, 2.30 Uhr morgens, völlig dem Herrn für Seinen Dienst übergab, indem ich sagte: «Herr, ich weiss nicht, wie Du mich brauchen kannst, aber ich bin willig, gebraucht zu werden. Du kannst mich in irgend ein Land senden, irgendwo hin. Ich will gehen.» Dann sagte der Herr mir drei Dinge. Er sprach: «Verzichte auf alle deine Ansprüche auf Vermögen und Land in Punjab und mache nie zu jemand auch nur Andeutungen über deine Bedürfnisse. Zweitens: Tritt nie einer Mission, einem Verein oder einer Glaubensrichtung bei. Drittens: Mache dir niemals ein eigenes Programm.» Ich nahm diese Bedingungen an, und vom Tag an begann der Herr mir die Türen in dieser Stadt zu öffnen.

Nur einmal in meinem Leben habe ich für meine Predigt Notizen gemacht. Ich war ersucht worden, an einer Hochschule zu sprechen, und ich dachte, dass diese Hochschulstudenten mich auslachen und verspotten würden, weshalb ich Papier und Bleistift zur Hand nahm und mir sehr sorgfältig Notizen machte. Er waren ungefähr 12 Seiten. Dann ging ich hin in der Gewissheit, eine gute Botschaft zu geben. Ich begann meine Predigt, las die erste Seite, dann die zweite und dann die dritte. Von der dritten Seite kam ich gerade zur neunten. Ich weiss nicht, wie es kam, aber ich wurde so nervös, dass ich die richtige Seite nicht finden konnte. So steckte ich alle meine Blätter in die Tasche und begann einen einfachen Vortrag. Von diesem Tag an brauchte ich nie mehr Notizen für meine Predigten. Ich begann zu beten: «O Herr, entleere mich und nimm all meine Gedanken und meine Ideen weg und gib mir Deine Gedanken und Deine Worte.» Wo ich auch sprach, in Volksschulen, Hochschulen oder andern Versammlungen, immer war Er es, der mich unterrichtete, was ich zu sagen hatte, da

ich jedes Mal betete: «Herr, nimm meine Worte weg und gib mir Deine Worte.» Er enttäuschte mich nie.

Viele Leute dachten, ich sei ein wohlbekannter Prediger aus Indien, und so luden sie mich aus dieser falschen Vorstellung heraus ein, bei ihnen zu sprechen. Wenn ich zusagte, so kamen sie jeweils, um mich abzuholen, wobei sie sich erkundigten: Sind Sie Bakht Singh? Auf meine bejahende Antwort sagten sie, sie hätten gedacht, ich sei ein grosser Mann mit einem langen, wallenden Kleid. Das war ihre Vorstellung, aber sie vergewärtigten sich kaum, dass ich nicht ein einziges Wort zu sagen wusste und dass ich zu beten hatte: «Herr, berühre meine Lippen, berühre meine Zunge und gib mir Deine Gedanken und Deine Worte.» Aber der Herr enttäuschte mich nie.

Vancouver ist ein berühmter Meerhafen. Ich hatte das Vorrecht und die Freude, dort Neger, Japanern, Chinesen, Italienern, Ungarn und andern das Evangelium zu verkündigen, denn in diesem Meerhafen waren Staatsangehörige aller Länder zugegen. Das war nicht mein Plan, das war Gottes Plan.

Nach viel Gebet sprach der Herr zu mir: «Ich will, dass du am 6. Februar nach Indien abreisest.» Ich ging zum Schiffsbüro und erkundigte mich, ob am 5. Februar ein Schiff Vancouver in Richtung Indien verlasse. Die Auskunft lautete, dass am 6. Februar ein Schiff nach Indien ausfahre, und der diensttuende Beamte notierte meinen Namen und sagte, dass ich das Fahrgeld am Tage der Abfahrt zahlen könne. Ich informierte daher meine Freunde, dass ich am 6. Februar nach Indien abreisen werde. Prompt arrangierten sie auf den 4. Februar eine Abschiedsversammlung. Tags zuvor kamen sie und fragten mich, ob ich das Geld für meine Überfahrt nach

Indien hätte. Als sie hörten, dass ich kein Geld habe, dass ich aber glaube, dass der Herr im Überfluss habe, sagten sie, dass ich so etwas nicht tun dürfe, und widerriefen die Abschiedsversammlung. Ich sagte ihnen, dass sie wohl die Abschiedsversammlung widerrufen könnten, dass ich aber gleichwohl reisen werde. Der Herr hatte zu mir gesprochen, darum wusste ich, dass Er mir auch zu Seiner Zeit das Fahrgeld verschaffen würde, aber sie glaubten mir nicht und widerriefen die Versammlung. Nach zwei Tagen erhielt ich mehr als genug Geld für die Überfahrt, und wie der Herr mir kundgetan hatte, genau am 6. Februar fuhr ich ab. Der Herr schenkte mir in Vancouver, Yokohama, Shanghai, Hongkong und Singapore eine wunderbare Zeit, und ich durfte erfahren, dass Er mir in all diese Städte vorausgegangen war und Freunde für mich zubereitet hatte. Nach Seiner wunderbaren Verheissung sah ich, dass überall Freunde waren und so bewahrheitete sich an mir das Wort, das sagt: «Er leitete sie durch die Geschicklichkeit Seiner Hände.»

Heimatlos in Bombay

Als ich am 6. April 1933 in Bombay ankam und erfuhr, dass mein Vater und meine Mutter, da ich nicht gewillt war, meinen Glauben geheim zu halten, mir nicht erlaubten heimzukommen, begann ich mein Werk in Bombay. Ich legte mein Gepäck in eine Ecke und begann auf den Strassen vieler Stadtteile mit dem Verteilen von Traktaten. So tat ich von Tagesanbruch bis Mitternacht. Interessierte sich jemand, so sprach er zu mir: «Wenn du nichts dagegen hast, so wollen wir in dieses Hotel gehen und miteinander darüber sprechen.» So setzten wir uns und redeten miteinander. Dann bat er mich, mit

ihm eine Tasse Tee zu nehmen und diese Tasse Tee war dann mein Frühstück, Mittagessen, Abendessen oder auch Nachtessen. So ging das sieben Wochen; ich ging hierhin und dorthin in Bombay, verteilte Traktate und sprach zu den Leuten. Wenn sich einer interessierte, so bat ich ihn unter eine Strassenlampe zu kommen, wo wir dann manchmal bis 2 Uhr morgens miteinander sprachen. Auf diese Weise erklärte ich den vorbeigehenden Hindus und Mohammedanern aus der Schrift den Weg des Heils. Die Strasse war mein Heim und die Strassenlampe meine Beleuchtung. Dort hatte ich auch meine Andacht zu halten. Aber das waren doch sehr glückliche Tage. Ich danke Gott für alle diese Tage, da der Herr Jesus Christus mir so gegenwärtig und teuer wurde.

Nach einigen Wochen erhielt ich von meiner Schwester in Karachi einen Brief, worin sie mich bat, einige Tage bei ihr zu verbringen. Sie hatte von meinem Vater gehört, dass ich nach Indien zurückgekehrt war und mich nun in Bombay nach einer Stelle umsehe. Er sagte ihr nichts davon, dass ich Christ geworden war. Als ich in ihr Haus kam und sie erfuhr, dass ich Christ geworden war, bedauerte sie, dass sie mich nicht im Hause haben könne, aus Furcht vor ihrem Schwiegervater. So war ich genötigt, ihr Haus zu verlassen, und musste viele Tage in öffentlichen Parks zubringen.

Mit sechs Annas begann ich mein Werk in Karachi. Mit diesem Geld kaufte ich zwölf Evangelien. Diese verkaufte ich, und mit dem Erlös kaufte ich wieder ein paar mehr. So fuhr ich fort, Evangelien zu kaufen und zu verkaufen. Wünschte einer mehr über Christus zu erfahren, so nahm ich ihn unter einen Baum und erzählte ihm von Jesus Christus, und der Herr begann wunderbar zu wirken.

Seelengewinnend in Karachi

Als ich eines Tages durch die Gassen ging, sah ich aus der entgegengesetzten Richtung einen jungen Mann kommen. Ich versuchte ihn aufzuhalten, aber er lief weiter. Je mehr ich ihn nötigte, umso schneller lief er. Zuletzt sagte er: «Was willst du?» Ich antwortete: «Ich bin ein Christ, und der Herr hat mich errettet. Ich möchte dir erzählen, wie ich errettet wurde.» Er sagte: «Ich will deine Religion nicht. Ich bin des Lebens überdrüssig und beabsichtige, Selbstmord zu begehen, indem ich ins Meer springe.» Darauf nötigte ich ihn: «Gut, warum nicht warten bis morgen? Einige Stunden mehr oder weniger machen da doch nichts aus.» Diesen Vorschlag nahm er an, und so nahm ich ihn mit in einen kleinen Park und las ihm einige Verse aus der Bibel vor. Darauf sagte er, dass er sich nun besser fühle und dass er schon bis zum andern Tag warten könne. Er wollte wissen, ob er mich morgen wieder sehen könne. Wir kamen überein, uns wieder im gleichen Park treffen zu wollen, und nach diesem weitem Plauderstündchen hatte er im Sinne sich das Leben zu nehmen. Aber nach unserer Plauderei begehrte er nicht mehr, das Leben zu beendigen, da er mehr über die himmlische Freude wissen wollte, von der ich ihm erzählt hatte. So begann der Herr mir auf merkwürdige Weise Seelen zu schenken.

Ich erinnerte mich, es war eines Morgens ungefähr 1 Uhr, als ich sehr müde mich anschickte, zur Ruhe zu gehen, da hörte ich eine Stimme sagen: «Steh auf und gehe hinaus!» Ich antwortete, dass ich sehr müde sei, dass meine Beine mich schmerzten und dass ich sehr schläfrig sei. Aber die Stimme wiederholte: «Steh auf und gehe hinaus!» Mit viel Murren zog ich meinen

Rock an, in dessen Taschen ich Traktate in allen Sprachen der weltbürgerlichen Bevölkerung von Karachi hatte. Wie ich hinaus kam, sah ich zwei junge Männer vor mir gehen. Ich rief ihnen zu: «Halt bitte, ich habe euch etwas zu sagen!» Als sie sich mir näherten, sagte ich ihnen, wie ich mich niederlegen wollte und wie mich dann die Stimme Gottes hinausgehen hiess und dass ich fühle, dass Gott mich zu ihnen gesandt habe. Sie sagten, dass es Gottes Stimme sein müsse, weil es so unmenschlich früh war, um auszugehen, und so ersuchten sie mich, ihnen die Botschaft mitzuteilen. Ich öffnete meine Bibel, las einige Verse und sagte ihnen von meiner Bekehrung und gab Zeugnis von meinen Erlebnissen mit dem Herrn. Einer der Männer, mit Namen Kularni, sagte: «Ich weiss, dass Gott dich um meinetwillen gesandt hat. Ich war sehr unglücklich und wünschte die Bibel zu lesen. Kannst du mir eine Bibel geben?» Er kaufte eine Bibel und glaubte an den Herrn Jesus Christus. Was war das für eine Freude, in Indien diese suchenden Seelen zu finden!

Reisen in Sind

Wiederum durch Gebet erkannte ich, dass ich in ein kleines Dorf ungefähr 155 Meilen von Karachi zu gehen hatte. Ich bat einen Freund, mich zu begleiten, und so zogen wir zu zweit aus. Die Sprache dieser Provinz ist Sindhi, und ich kannte nur wenige Wörter des täglichen Gebrauchs. Es fiel mir ein, dass dort viele Mohammedaner waren, die beide Sprachen, Sindhi und Urdu, kennen, und dass vielleicht einer zu finden wäre, der willig wäre, für mich zu übersetzen. Nach der Ankunft im Dorfe erkundigte ich mich sofort nach einem Mann, der

sowohl Sindhi als Urdu beherrschte, und erfuhr von einem Mohammedaner, der beide Sprachen kenne. Doch als wir ihn aufsuchen wollten, erfuhren wir, dass er die Nacht zuvor gestorben war. Wir mussten uns sagen, dass dieser uns nichts helfe!

Wir gingen zum nahen Flussufer, um Gott zu fragen, was wir tun sollten. Während wir zwei Stunden beteten, waren unsere Kleider ganz voll Sand geworden. Der Herr sprach zu mir: «Ich will, dass du hingehst und in Shindi sprichst.» Ich sagte: «Herr, wie kann ich in Sindhi sprechen? Ich kenne ja nur ein paar Worte.» Aber der Herr antwortete: «Geh und sprich.» So gingen wir in das Dorf und versammelten eine kleinere Anzahl Leute. Ich sagte Ihnen, dass ich bedaure, ihre Sprache nicht fließend sprechen zu können, aber die Gedanken und Worte kamen, ich wußte nicht wie. So sahen wir fortwährend, wie Gottes geschickte Hand uns leitete.

Am nächsten Morgen sagte mir eine Stimme: «Überquere den Fluss und gehe in das Dorf Bano.» So fuhren wir in einem Boot über den Fluss und kamen gerade bei Sonnenuntergang in das kleine Dorf. Wir gingen zum Dorfzentrum, wo wir an verschiedenen Ecken Evangelien verkauften. Da kam ein Mohammedaner und fuhr uns in schroffem Tone an, denn er war äusserst aufgebracht. Er fragte: «Warum seid ihr in dieses Dorf gekommen? Ihr Christen könnt hier nicht über den Himmel predigen.» Wir sagten ihm, dass wir nicht von uns aus gekommen seien, sondern dass Gott uns gesandt habe. Wir hätten Gottes Stimme gehört und wären gekommen, Gottes Botschaft zu bringen. Wir seien keine Missionare, sondern hätten nur Gottes Botschaft gebracht. Dann erkundigte er sich, wo wir uns aufhielten. Wir sagten: «Da wo Gott uns täglich hinführt. Dann fragte er nach

unserer Verpflegung. Wir antworteten, dass wir es nicht wüssten. Da ersuchte er uns in sein Haus zu kommen, wohin er auch die Leute einladen wolle, um Gottes Botschaft zu hören. Er anerkennete auch, die Botschaft zu übersetzen. Da bekam ich Bedenken, dass er uns vielleicht nur eine Falle stellen wolle. So betete ich, und Gott sagte, dass wir uns nicht fürchten, sondern mit ihm gehen sollten. Er hatte einen grossen Hof um sein Haus. Nachdem er uns zu essen gegeben hatte, brachte er Stühle in den Hof hinaus und sandte seine Diener, um die Dorfbewohner zu rufen. Das Dorfoberhaupt übersetzte die Botschaft.

Nachdem ich das Schlussgebet beendet hatte und alle Leute heimgegangen waren, erschien ein mohammedanischer Polizist und sagte: «Könnte ich eine ungestörte Aussprache mit euch haben? Ich habe seit mehr als fünf Jahren auf jemand gewartet, der mich über den Herrn Jesus Christus unterrichten könnte. Jemand gab mir ein Lukas-Evangelium, das ich viele Male gelesen habe, aber ich verstehe es nicht. Ich bin so dankbar, dass ihr in mein Dorf gekommen seid.» Die ganze Nacht sass dieser Mohammedaner da und lauschte jedem Wort und kaufte nachher eine vollständige Bibel in Urdu.

Ströme in der Wüste

Wir besuchten viele Dörfer der einsamen Wüste von Sind, wohin noch nie ein Missionar gegangen war, um das Evangelium zu predigen. Was war das für eine Freude, auf diesen schmalen Strassen zu reisen und diese kleinen Dörfer zu besuchen, obschon wir alle Arten Ungemach zu erfahren hatten. Nachdem wir von Bano

30 Meilen gewandert waren, kamen wir in eines dieser kleinen Dörfer, und da wir sehr hungrig waren, gingen wir zum Dorfbasar. Aber keiner der Verkäufer wollte uns etwas verkaufen, weder Reis noch Weizen, um keinen Preis. Mit viel Mühe erhielten wir etwas rotes Reismehl, von welchem wir zwei grosse Chappati machten, aber wir hatten nichts weiter dazu zu essen. Als wir den Verkäufer fragten, gab er uns ein wenig ausgelassene Butter, die viel Sand und Staub enthielt und daher normalerweise den Kamelen oder den Eseln gegeben wird. Er gab es uns nur, um uns zu prüfen. So hatten wir mit dem roten Chappati und der sandigen Butter weitere zehn Meilen zu gehen. Doch, obschon es voll Sand war, genossen wir jeden Bissen, denn wir waren sehr hungrig.

Da wir in ein anderes Dorf kamen, beteten wir: «Herr, wenn hier irgend ein Christ ist, führe uns bitte zu ihm.» Ein kleiner Dorfknabe anerbote sich, uns zum Hause eines Christen zu führen. Wir begrüßten den Christen, der uns zu essen gab. Wir sagten ihm, dass Gott uns hierher gesandt habe, um das Evangelium zu predigen. Er begleitete uns zu einem Hindutempel, vor dem wir einen Gottesdienst hielten, obschon wir über 30 Meilen gewandert und sehr abgESPANNT waren. Nach einem Wort des Gebets brachten wir Gottes Botschaft. Wir wissen nicht, wieviele Bibeln wir an diesem Tag verkauften, aber die Leute kamen in Scharen, um sie zu kaufen. Bedenke, dass all diese Pläne uns Tag für Tag durch das Gebet gegeben wurden. So erhielten wir wiederum im Gebet Weisung, von da nach einem andern Dorf mit Namen Joishai zu gehen. Das war ein sehr kleines, von Steinhauern bewohntes Dorf. Da der Herr sie zu Sich zu ziehen begann, fanden in einer einzigen Nacht eine ganze Anzahl den Herrn.

Gott öffnete in vielen Teilen der Provinz Sind die Türe. Dieses für die Missionsarbeit höchst unfruchtbare Gebiet besuchten wir Bezirk um Bezirk. Während 70 Jahren wurde dort keine Missionsarbeit getan und nur 20 Sindhis waren Christen geworden, von denen aber einige wieder zur alten Religion zurückkehrten. Durch das göttliche Geschick Seiner Hände leitete mich der Herr durch diese trockenen Provinzen, und wandernd verbrachten wir Stunden und Stunden auf den Strassen von Karachi, Hyderabad (in Sind) und andern Städten. Es war mir bewusst, dass der Herr mich durch all diese Mühsale zubereitete und lehrte. Diese Erfahrungen wurden mir später zur Freude.

Wir kamen nach Chirkarpal. Eines Morgens früh sagte mir eine Stimme, dass ich jemanden in den Nachbarort Jak Babar senden soll, das ist eine kleine Stadt auf dem Wege von Quetta nach Nordindien. Der Herr sagte mir, dass ich jemand mit einer Urdu-Bibel in diese Ortschaft senden solle. Ich rief meine Freunde und unterwies sie, in jenen Ort zu gehen und unbedingt einige Urdu-Bibeln mitzunehmen. Sie sagten, dass dies eine Sindhi-Ortschaft sei, und sie zweifelten, dass jemand Urdu kenne. Ich sagte, dass ich es nicht wisse, dass dies aber des Herrn Wunsch sei. Am gleichen Morgen machten sie sich auf und nahmen eine kleine Bücherschachtel mit. Sie liessen die Schachtel irgendwo liegen und gingen in den Basar, um Evangelien zu verkaufen. Sie waren kaum ein paar Meter gegangen, als sie Mohammed Husain, einem jungen Mann begegneten, der sie um eine Urdu-Bibel bat. Sie sagten, dass sie in ihrer Schachtel eine hätten und falls er einen Augenblick warte, würden sie ihm diese bringen. Er fragte nach dem Preis, zahlte und nahm meine Freunde mit in ein Hotel, wo er sie

aus Dankbarkeit mit Tee und Kuchen bewirtete. Der gleiche Mann kam später einmal zu mir und sagte, dass er Teppichhändler sei und Sind geschäftehalber besucht habe. Er verlangte seit Jahren nach einer Urdu-Bibel und war so glücklich, eine gefunden zu haben. Er kam, um mir zu danken, und blieb für zwei Tage, fand den Herrn Jesus Christus und wurde einige Zeit später in Allahabad getauft. Gott leitet durch Seine geschickten Hände. Denke nicht, dass Gott dich allein lassen wird, Er will dich Tag für Tag leiten. Wir haben Ihn in so mannigfaltiger Weise erfahren.

Quetta Erdbeben

Im April 1935 ging ich nach Quetta. Ich hatte viele Einladungen erhalten, von Quetta und von Leuten in andern Teilen Indiens und beabsichtigte nicht, nach Quetta zu gehen, da ich 1934 während einer 19-tägigen Evangelisationstour dort war. Da mir aber der Herr offenbarte, dass es sein Wille war, dass ich wieder nach Quetta ginge, gehorchte ich seiner Stimme. Ich begann meine neue Tour am 4. Mai. Das Erdbeben ereignete sich am 31. Mai, 3 Uhr morgens. In wenigen Sekunden wurden 58 000 Personen getötet. In der Nacht des Erdbebens hatten wir eine recht grosse Versammlung, und ich ermahnte die Leute eindringlich, dass Gott wolle, dass sie zu Ihm kämen, und wer sich bekehren und erretten lassen möchte, soll zum Gebet zurückbleiben. Diese Nacht beteten 58 Personen, mächtig überführt, nacheinander bekennend und Gott um Vergebung bit-tend.

Um 12.30 Uhr kam ich sehr müde und entkräftet in mein Zelt, aber ich konnte nicht schlafen. Der Herr gebot mir, für jene zu beten, die ohne das Heil gefunden zu haben, weggegangen waren, So kniete ich nochmals nieder und begann zu beten: «Herr, willst Du sie wecken und aufrütteln? Schüttle sie bis sie niederknien. Wecke und schüttle Du alle, die noch in ihrer Sünde sind. Ungefähr 3 Uhr morgens war ich gewiss, dass Gott mein Gebet erhört hatte, und so fand ich Frieden. Um 3 Uhr ereignete sich das Erdbeben, gerade wie wenn jemand unter dem Boden daher käme und den ganzen Ort schüttle. Ich dachte nicht an ein Erdbeben, sondern dass Gott mein Gebet erfülle und die Leute aufrüttle. Mein Nachbar-Freund wurde buchstäblich aus dem Bett geworfen. Männer und Frauen weinten und schrien laut. Ich verharrte auf den Knien. Nach einer halben Stunde kam mein Freund in mein Zelt und sagte mir, dass ein schreckliches Erdbeben gewesen sei. Die Wände des Nachbarhauses waren geborsten und alles war heruntergefallen. Aber in meinem Zelt war nichts geschehen. Ich bat meinen Freund, sich mit mir im Gebet zu vereinigen, und so beteten wir weiter bis 5 Uhr morgens, vor den Herrn bringend, dass wir nicht wüssten, was alles geschehen sei, Ihn aber bittend, dass Er die Seelen errette, die errettet zu werden wünschten.

Sodann gingen wir hinaus, um die Zerstörung zu sehen. Alle Gebäude waren zerfallen, und Schutt, Steine und Backsteine lagen in Haufen herum. Es war ein sehr trauriger Anblick, Leute hingen Kopf abwärts, einige ohne Beine und Arme. Alles geschah in 18 Sekunden. Von den Nichtchristen wurden 95 % getötet. Unter den Christen nur 8 Personen. Ich ging selber umher, um die Verlustziffern aufzunehmen. Von jenen, die in unsere

Versammlungen kamen, wurden nur zwei getötet. Unter den Nichtchristen hatten viele ihre Beine, Arme und Rücken gebrochen, aber unter denen, die in unsere Versammlungen kamen, hatte nicht ein Einziger einen Bruch erlitten. So wacht der Herr über Seine Kinder.

Wir blieben noch etwa zwei Wochen dort, verteilten Evangelien und leisteten Rettungsdienste. Wer entkommen war, lebte in schmutzigen Kornlagerräumen, hatte nichts zu essen, keine Kleider anzuziehen, auch stand kein Laden mehr, wo man hätte etwas erhalten können. Sie mussten irgend eine alte Decke brauchen, um die Kinder zu decken. Einige hatten gar keine. Da betete ich: «Herr, willst Du uns nicht wenigstens für diese armen Kinder vier oder fünf Decken geben?» Am nächsten Morgen begegnete ich einem Mr. Evans, der mich fragte, ob ich einige Decken benötige, er könnte mir zu einer Anzahl verhelfen. Leute vom Militär hatten ihm nagelneue Decken gesandt, und ich konnte nehmen, so viel ich wollte. So brachte ich 72 funkelnagelneue Decken. Ich hatte Gott nur um vier oder fünf Stück gebeten, aber Er gab uns 72 Decken — wollene Decken.

Eines Abends sah ich eine Mutter mit ihrem bitterlich weinenden Kind. Ich erfuhr, dass das Kind Milch möchte, aber es war zu spät, um welche zu erhalten, und es waren dort auch keine Läden. Ich betete: «Herr, dieses Kind bittet um Milch, zeige mir doch, wo ich hingegen soll.» Der Herr sagte: «Geh in dieser Richtung!» Da ging ich in der genannten Richtung und begegnete bald einem Herrn, er hiess Dr. Oliver. Er fragte mich, ob ich gerne etwas Milch haben möchte, da sie im Spital ein grösseres Quantum hätten. Ich bat den Herrn um eine Tasse Milch, aber Er gab mir vier Liter. Am nächsten Morgen kam eine Dame weinend zu mir und sagte,

sie sei sehr hungrig und habe nichts zu essen, ob ich ihr etwas Nahrungsmittel geben könnte. Ich antwortete ihr, dass der Herr all ihren Bedarf decken könne, und ersuchte den Herrn im Gebet um Nahrung für die Dame. Für mich bat ich nicht. Der Herr wies mich wieder in eine bestimmte Richtung und indem ich Ihm gehorchte, fand ich ein Zelt, wo ich Nahrungsmittel erhielt, soviel ich für mich benötigte. So sorgte der Herr auch für diese Dame.

Dann besuchte mich eine Dame mit ihrem kleinen Mädchen und bat mich für dieses um Kleider und Schuhe. Wiederum bat ich Gott um das, was sie benötigte. Gott hiess mich quer über die Eisenbahnkreuzung gehen. Das tat ich und wurde dort von einem Herrn angesprochen, der mir ein Paket gab und sagte: «Es wurde mir ein Paket mit Kinderkleidern gegeben. Können Sie davon etwas brauchen?» Ich nahm das Paket freudevoll an und gab es der Dame, die es öffnete und feststellte, dass Kleider und Schuhe die Grösse für ihr Kind hatten. Damit sah ich einmal mehr, dass Gott auf uns achtet.

Er wird dich nicht verlassen

So könnte ich weiter erzählen, wie der Herr mich durch Seine mächtige und geschickte Hand geleitet hat, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Er ist heute noch der Gleiche. Lass dich nicht vom Feind entmutigen. Der Eine, der dich errettet hat, ist ein lebendiger Heiland. Wenn Er dir deine Sünden vergeben hat, so wird Er dich nicht verlassen. Wenn du auch für eine gewisse Zeit durch Armut, Krankheit, Prüfungen und Mühsale zu gehen hast, so ist es für einen göttlichen

Zweck. Lass Seine mächtige Hand dich leiten. Er wird dich niemals verlassen. Er wird dich mit himmlischem Manna speisen. Er stillt jedes Bedürfnis und bringt dich triumphierend aus jeder Versuchung heraus. Aber du musst Ihm treu sein. Schäme dich nie, den Herrn als deinen Heiland zu bekennen. Sag es deinen Nachbarn, deinen Freunden, erzähle jedermann von Ihm. Beginne deinen Tag auf den Knien mit der Bibel. Schliesse den Tag wiederum mit der Bibel. Suche auch während des Tages einige Zeit zum Gebet mit der Bibel. Lies die Bibel sehr zielbewusst, unter viel Gebet und sehr langsam und erfasse durch Glauben die Verheissungen, die dir in deinem täglichen Teil gegeben sind, und du wirst sehen, dass der Herr dich Tag für Tag lehren wird.

Er wird dir Tag für Tag helfen, und du wirst Ihn in jeder Prüfung treu erfinden. Lass keine Zweifel und keine Furcht in dir erstehen. Die Liebe des Herrn Jesus Christus wechselt nie. Folge Ihm, gehorche Ihm, vertraue Ihm und lass dich durch Seine mächtigen, geschickten Hände leiten. Teile deine Freude mit jedermann und befolge, was Gott dir sagt. Überlege dir die Kosten nicht, sondern gehe weiter, und du wirst im Gehorsam Freude finden. Das ist das einzige Geheimnis. Was Gott sagt und wenn immer Er spricht, gehorche, ohne die Kosten zu überlegen. «Herr, Du hast gesprochen, ich gehorche. Ich weiss, dass Du mit mir bist und mich leitest. O Herr, führe mich sicher voran.» Das ist das einzige Geheimnis. Möge der Herr Jesus Christus euch alle sicher leiten. Der Herr möchte, dass ihr euch von Ihm leiten lasset. Er möchte, dass durch euch viele Seelen errettet werden. Sei deinem Herrn treu. Er hat mehr für dich getan als dein Vater und deine Mutter, deine Brüder und Schwestern, deine Frau oder dein Mann, dein Pfarrer oder

Ältester oder irgend jemand. Gib Ihm den ersten Platz und gehorche Ihm, so wird sich deine Freude mehren und dein Friede vertiefen, Schwierigkeiten werden verschwinden und es wird alles zur Ehre Gottes umgestaltet werden. Möge der Herr es so machen.

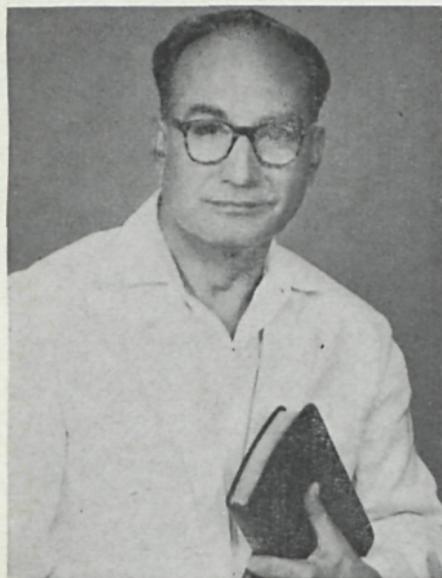


**Ein
Treffpunkt
besonderer
Art**

MUSIK-HOCHSCHULE HANNOVER

Walderseestraße 100

Lister Turm



BAKHT SINGH

geboren in einer wohlhabenden Hindu-Familie West-Pakistans, studiert später in England, reist im Jahre 1928 nach Kanada aus und kommt dort auf einzigartige Weise zum lebendigen Glauben an Jesus Christus, den Herrn. Vier Jahre danach weiß er sich ganz in den Dienst gerufen, geht zurück in sein Heimatland und beginnt dort zu missionieren. Gott führt ihn in tiefe, prüfungsreiche Wege und setzt ihn zum Segen für Tausende in Indien und Pakistan.

Etwa 300 lebendige Christen-Gemeinden sind heute ein eindrucksvolles Zeugnis für die Kraft des Evangeliums, das Bakht Singh in über 30jährigem treuen Dienst überall in Indien und Pakistan verkündigt hat. Wem bekannt ist, was für eine tiefe Kluft in diesen Ländern zwischen den verschiedenen „Kasten“ herrscht, der kann begreifen, welch ein tiefes Werk der Herr in den Herzen vieler Menschen getan hat. Deshalb sind Wiedergeburt und das neue Leben in Christus zentrale Themen der Verkündigung. — Bakht Singh wird nur 2 Tage in Hannover sein. Er spricht über das Thema:

Wie ich Frieden, Freude und Freiheit gefunden habe!

Mittwoch, den 22. September, 20 Uhr

Donnerstag, den 23. September, 20 Uhr

MUSIK - HOCHSCHULE - HANNOVER

Walderseestraße 100 - Lister Turm

Nähe Lister Platz - Linie 3 und 7 bis Waldstraße

Jedermann herzlich willkommen — Eintritt frei —

Missionsdienst Überkonfessionelle Zeltmission Hannover

